

Teilen, liken, senden

Zur Naturgeschichte der Fotografie

© Michael Kröger

Kürzlich las ich im "Streiflicht" der SZ, dem morgendlichen Bildungstrigger für aufmerksame Leser+innen, was *Auswendiglernen* auf Englisch heißt: *to learn by heart*. Eigenartig: da hat man sich Jahre lang mit dem Englischen gequält. Aber man weiß erst Jahrzehnte später, dass man nicht nur *auswendig lernen* kann, sondern *mit dem Herzen Anteil* nimmt. Das bringt mich auf die nächste Frage, was es eigentlich bedeutet ein Bild zu betrachten oder sich ein Bild von etwas zu machen. Auch hier ist das Englische im Vorteil: *sich ein Bild machen* heißt, jedenfalls nach www.deepl.com übersetzt: *to get an idea*. Offenbar ist das Englische nicht so vergeistigt wie das begriffsorientierte Deutsche, sondern viel pragmatischer gestrickt wie das Englische. Das Schöne an *idea* ist bekanntlich, dass es sowohl Bild als auch Einfall bedeuten kann. Das Interessante an einem Bild ist, dass es nicht nur von mir betrachtet wird (von wem sonst?), sondern, dass es ein Bild ist, dass mich als Bild betrifft und nicht etwa die Wirklichkeit, die im Normalfall nicht aus Bildern besteht. Sehr spezielle Bilder - *Fotografien* - sind ebenfalls keine Kopien von Wirklichkeit, sondern, so Roland Barthes, der große Fototheoretiker, eine Emanation des vergangenen Wirklichkeit. Das fotografische Bild präsentiert das Wirkliche als magische Präsenz eines Moments: *Das Foto ist Stillstand einer jetzt gewesenen Zeit!* Das fotografische Bild ist nach Barthes ein vollständig paradoxes Phänomen. es ist maximal angefüllt mit visuellen Daten und es ist gleichzeitig ohne Zukunft. Auf der Seite der Rezeption eines Fotos können wir das Gegenteil feststellen: es existieren einzelnen Fotos, die mich als jetzt Lebenden buchstäblich "durchbohren": jetzt, in diesem Moment, lässt die Betrachtung einer Fotografie etwas in mir aus, das mir ebenfalls buchstäblich die Sprache verschlägt. Barthes bezeichnete dieses Verhältnis des Betrachtenden zum Foto mit "Punctum" und beschreibt sich dabei in dieser Weise: "*Wenn ich ein Fotografie liebe, wenn es mich beunruhigt, verweile ich davor!*" Heute, vierzig Jahre später, ist diese fast heroische

Reaktionsweise gegenüber Fotografien völlig unbekannt geworden: Man verweilt nicht mehr vor ausgesuchten Fotografien und versinkt in deren temporaler Paradoxie, sondern man weiß längst, dass es tendenziell beliebig gewordene, banale Motive sind, die, nochmals zu endloser Banalität gesteigert, nichts mehr von deren früheren magischen Zeitparadoxie zum Ausdruck bringen können. *Mit einer Fotografie reise ich in die Vergangenheit (Carlos Saura)* - allerdings in die Vergangenheit einer Gegenwart, die nicht vergehen will. Oder noch genauer: in eine Gegenwart, deren Botschaft immer auch und vor allem eine komplizierte zeitliche Dimension beinhaltet. Kein Medium hat das Staunen und das Entsetzen, die Abgestumpftheit und die Erfahrung für Banales durch die Betrachtenden mehr gefördert als das Medium Fotografie.

Der heutige Fotokonsument ist nicht mehr jener sprachlose *Betrachter* im Sinne von Barthes, sondern der schnell konsumierende *Follower*, der die smarte *Catchyness* - die Anziehungskraft - einer fotografischen Oberfläche in Sekundenbruchteilen unmittelbar auswertet und erkennt. Fotografien, die heute, im Zeitalter von Social Media überhaupt noch so etwas wie eine einzigartige Betroffenheit auslösen können, sind dementsprechend extrem selten geworden - auch Fotografien sind in der Moderne entzaubert worden.

Die Fotoaktivisten von heute sind gleichzeitig als Rezipient* auch Produzent*innen, als Bild-Konsument* auch Bild-Anwender*innen geworden: eine Fotografie ist eine *Bild gewordene Erwartung*, die uns eine Gegenwart *in* einem Bild und *als* Quelle möglicher künftiger Bild-Verwertungen präsentiert. Fotografien sind heute weniger Bilder als vielmehr ein auszubeutendes Kapital. Seit Erfindung der Fotografie war dieses Medium ein Medium *Bestätigung* einer vorhandenen vergangenen Wirklichkeiten; heute dient das Medium Fotografie der *Verwertung* von gegenwärtigen Kommunikationskontexten.

Aus der endlosen Unbestimmtheit und Banalität vieler heutiger Fotografien ist heute auf der Seite der Rezipienten der Wunsch erwachsen, endlich dem einen einzigartigen Foto zu begegnen, indem

sich der biographische Moment einer individuellen, jetzt historisch gewordenen Gegenwart mit der eigenartig magischen, temporalen Gegenwart in einem, diesen Bild verbindet. Das fotografische Bild ist *als Bild* Moment eines nicht-erzählbaren Augenblicks und *als Moment* der Augenblick, in dem ein Einfall durch die Erwartung seiner Gegenwart ersetzt wurde. Für die Öffentlichkeit und in der Öffentlichkeit werden bestimmte Fotografien, die längst ihren alten privaten Charakter eingebüßt haben, bezeichnenderweise mit Hilfe digitaler Medien *geteilt, gelikt und gesendet* - die Zeit des intensiven, konzentrierten und zeitaufwendigen Betrachtens ist damit tendenziell passé.